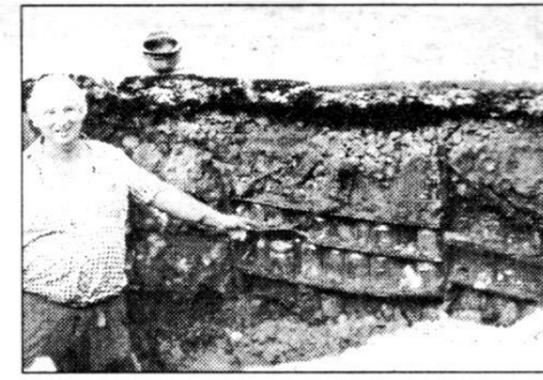




# wir hier in Oberstedten (XXVIII)

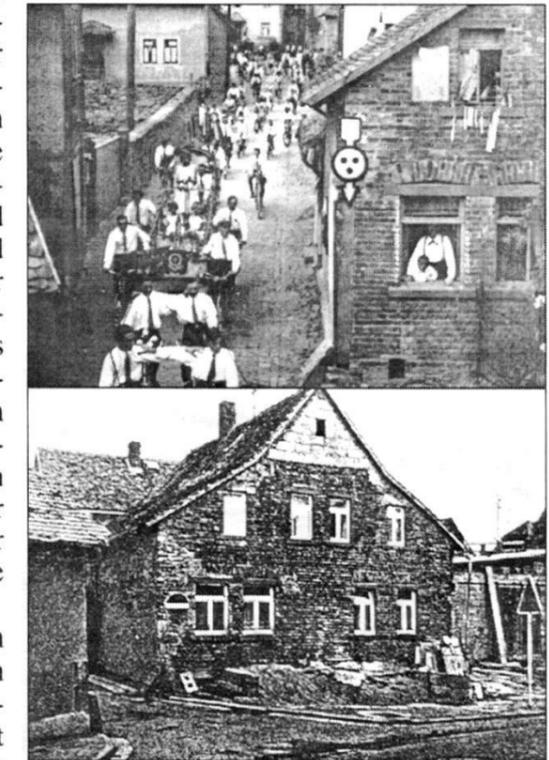


## Das Dorfzentrum von Alt-Stedten

Unsere Fotos im Titelkopf zeigen oben links: Haus vom „Fulder-Hannes“ und dem „Magnetisch Kättche“, direkt am Dornbach, erkennbar die Absperrung davor. Heute Hauptstraße 41

Oben rechts: Beim Straßenbau gefundene Einmachgläser der letzten Bewohner der Bürgermeisterei in der Pfarrstraße („Emmache“?)

„wir hier - in Oberstedten“ ist eine regelmäßig erscheinende Serie, die in Zusammenarbeit mit Erwin Herzberger (Manuskript), Zeitzeugen, den auf dieser Seite mit Anzeigen vertretenen Unternehmen und der Oberurseler Woche entsteht.



Unten: die älteste Schule von Stedten (bis 1827)  
Darüber: vorne links ehemaliges Pfarrhaus,  
rechts ehemalige Schule  
(siehe Text: „Draht mit Zug-Klingel“)

Der Mittelpunkt war das Areal zwischen der Hauptstraße (früher Obergasse/Ownergass), der Kirchstraße (früher Hainstraße, davor Hintereck/Hinnereck) und der Brückenstraße (früher Mühlgässchen), mit der Pfarrstraße (früher Schulgasse) dazwischen und allem darinnen, was für die Dorfbewohner von Bedeutung war:

Die Kirche mit dem Friedhof drum herum, wo noch in den 1930er Jahren auf der Seite zum Anwesen vom „Schirke-Karl“ alias „Grasmick“ hin (heute Kirchstraße 30) Skelette ausgegraben wurden, welche die Arbeiter uns, den neugierigen Schulkindern, zeigten. Beim hiesigen Zahnarzt, der seinen Bohrer noch mit dem Fuß zum Rotieren brachte, war in der Praxis ein Schädelrund von eben diesem ersten Stedter Friedhof zu sehen.

Die Alte Schule stand an der Ecke Hauptstraße/Pfarrstraße (siehe Foto). Das um 1660 errichtete „Bauernhaus“ wurde von der Gemeinde erworben, 1729 gründlich umgebaut und 1801 repariert, auch weil durchziehende fremdländische Truppen die Schule als „Wachtlokal“ benutzt hatten. Schirg: „Was nicht ganz kapitalfest war, demolierte der Übermut der Soldaten noch vollends“: 1827 dann wurde das Anwesen verkauft, nachdem die neue Schule nach zweijähriger Bauzeit, neben dem von der Spelzmühle kommenden Mühlbach, bezogen werden konnte. Gemeint ist das hintere Gebäude, das vordere wurde im Jahr 1901 erbaut.

In einem „Hausblatt“ hat Schirg niedergeschrieben, was Peter Schaller (1811-1897) seinen Kindern – zwölf wurden ihm geboren – von der alten Schule (zuletzt bewohnt von den Familien Krießler und Guckes) erzählt hat. „Die südlich liegende Seite des Schulhauses bildete den Schulsaal, die nördliche Seite diente zur Wohnung für den Lehrer. Da-

zwischen befand sich der Küchenraum mit dem großen eisernen Ofen, der mit einem Teil in das Wohnzimmer reichte und dieses gleichzeitig mitheizte. Da man in früherer Zeit noch keine Steinkohlenfeuerung kannte, wurde nur mit Holz geheizt. Über dem Ofen war der mächtige Rauchfang, der in den weiten Kamin endete, den sogenannten deutschen Schornstein. Um den Rauchfang zu verzieren, hatte die Lehrersfrau Zinn und irdenes Geschirr auf ein Brett gestellt, das rund um den Kamin angebracht war...“. Und zu den damaligen Lebensbedingungen: „... Dazu die hungrigen Esser. Zwei Erwachsene und zwölf Kinder, da war manchmal Schmahlhans Küchenmeister. Mit Butterbrot in die Schule? Das gab's nicht. Komm herüber und hol dir ein Stück Beerenmus. Wollt ihr essen?, dann müsst ihr auch arbeiten. Schon beizeiten streckten sie sich, mit Hand anzulegen. Sie konnten Futter holen, Leseholz, Laubstreu, Beeren und Zapfen im Wald holen, Dachziegel reichen und Lehmstampfen wenn gebaut wurde, dazu Botengänge laufen, das waren leichte Dienste. Schwer ging es her bei wackerem Landhelferdienst in den Ernteferien. Da standen sie in der harten Schule des Lebens, wo sie lernten, sich einen ehrlichen Lebensunterhalt zu verdienen. In ganz bösen Jahren gab es Krieg, Teuerung und Mißwuchs, und der verzweifelten Mutter blutete das Herz, wenn sich die Kinder um Eichenbrot und Wurzelgemüse rauften...“. Diese Schilderung stimmt überein mit dem Inhalt einer Veröffentlichung unbekannter Herkunft, die gleiche Zeit betreffend, gefunden bei der Hinterlassenschaft des Fritz Fischer, Fahrradhandlung und mechanische Werkstätte, heute Erika und Werner Kapke, Hauptstraße 13: „1817 – Zur dankbaren Erinnerung der Güte Gottes, welche der allgemeinen unerhörten

Theuerung durch eine gesegnete Erndte ein Ziel setzte, im Jahr 1817. Herr gib uns täglich Brod aus Gnaden immerdar, vor Mangel, theurer Zeit uns fernhin bewahr. Lobe den Herrn, der dein Leben vom Verderben erretet. Diese Theuerung erstreckte sich über den größten Teil von Europa. Für die deutschen Staaten wurde viel russisches Getreide aufgekauft. Der Scheffel Dinkel stieg bis auf ... . Viele Arme aßen Gras und Holzbrod.“

1974 wurde es abgerissen: das Haus gegenüber der Alten Schule, vielen Stedtern als Bürgermeisterei in Erinnerung, ein Haus mit wechselvoller Geschichte und zeitweise bewohnt von Leuten, die nach Herkunft und Beruf nicht verschiedener sein konnten. Im Jahr 1785 hatte die Gemeinde die Doppelwohnungen des um 1700 erbauten Gebäudes von Konrad Bender und Hermann Joseph Rosenberg als Wohnsitz für die Stedter Pfarrer erworben. Der Letztgenannte, 1729 zu Medebach in Westphalen geboren, Nachrichten cath. Rel., heiratete 1757 Eva Schmit, Witwe des hiesigen Nachrichters Jakob Schmit. Beide kommen also aus Scharfrichter-Familien und haben sich wohl nur deshalb in Stedten gefunden, weil die berufsmäßigen Scharfrichter oft in zunftartigen Genossenschaften erfasst waren. Hierzu Korf in der ersten Chronik von Oberstedten: „Seit langen Jahren war in Oberstedten die Scharfrichterfamilie Schmidt ansässig. Die Familie war katholisch. Als der Scharfrichter Peter Schmidt im Juni 1732 auf dem Krankenbette lag und der Pfarrer Nendter aus Oberursel herüber gekommen war, um die Sacramente zu administrieren, wurde er durch die Stedter in Haft genommen...“. Und: „Am 4. Mai 1772 starb der Scharfrichter Michael Schmidt im Alter von 64 Jahren. Er war der letzte aus seinem Geschlecht, der diesen Beruf, welcher sich

Generationen hindurch vom Vater auf den Sohn vererbt hatte, ausübte. Nach ihm übernahm sein Schwiegersohn Hermann Rosenberg dieses Amt.“ Dessen und des Konrad Bender's Wohnung war dann die Bleibe für die Stedter Pfarrer.

Im Jahr 1786 zog der erste ein, 1888 der letzte aus, von zehn waren neun in diesem Pfarrhaus wohnhaft. Zitate von Schirg: „Das Pfarrhaus enthält lauter große, aber niedrige Räume mit vielen (22) kleinen Fenstern... Als Zubehör galten Keller, Küche, Schuppen und mächtige Wirtschaftsgebäude: Stall, Trockenspeicher und Scheune, sowie Hausgarten für Obst- und Gemüsebau“. Von den Hungerjahren ab 1817: „... konnten weder Mensch noch Vieh hier ihre Nahrung finden... . Leere Garben, leere Scheuern, nichts auf dem Speicher und nichts im Keller, Menschen und Vieh im Hunger, und Geld rarer als je!“ Und zu den „Auswüchsen“ im Revolutionsjahr 1848: „... wollten sie sich daheim umstürzlerisch betätigen. Am Oberstedter Pfarrhaus suchten sie den Pfarrer... um an ihm ihr Mütchen zu kühlen. Glücklicherweise befand sich der Geistliche gerade in Homburg. Das hinderte die Menge nicht, zu stürmen und ihren Zorn an seinen Möbeln auszulassen. Der Pfarrer kehrte nicht wieder an den bisherigen Ort seiner Wirksamkeit zurück, sondern legte sein Oberstedtener Pfarramt nieder“. Von einem anderen Stedter Pfarrer, der zehn Kinder hatte, berichtet Schirg: „Wegen Raummangels hatte er sich hier beim Nachbarn ein Oberstübchen gemietet. Ein Draht mit einfacher Zug-Klingel (Anm.: quer über die Pfarrstraße) verband die beiden Häuser. Da mag ihn das Schellenzeichen gerufen haben 'Es ist eins da'“.

Fortsetzung am 20. September